



Heidi Jörges

## Das Kinderzimmer

Eine empirische Analyse  
verräumlichter Programme  
der Kindheit



PETER LANG

## **1. Einleitung: „The proper place“: Das Kinderzimmer und die Ordnung der Kindheit**

Das Kinderzimmer gilt in Mitteleuropa als Selbstverständlichkeit. Seine Hervorbringung ist eng verschränkt mit der Entwicklung des Bürgertums in der industriellen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, der zunehmenden Urbanisierung und den damit einsetzenden tief greifenden Umwälzungen der familialen Wohnstätten (Renonciat 1994: 150ff.; Weber-Kellermann 1979, 1991a, 1996; Häußermann/Siebel 2000; Perrot/Guerrand 1994; Lange 1996a: 270f.; Fölling-Albers/Hopf 1995; Behnken et al. 1988; Zinnecker 2001).

Für Kinder stellt das eigene Zimmer idealtypisch einen Raum dar, in dem sie Autonomie exponieren und Privatheit in ihren Spielarten zelebrieren. Es ist ein Raum, in dem das Kind seine Dinge, Accessoires und Erinnerungsstücke aufbewahrt, die immer auf soziale Teilhabe verweisen. Es ist zudem ein Raum des Rückzugs, durch den sich das Kind dem Zugriff der Eltern entziehen, sich erfinden und reflektieren kann. Es ist dies ein Ort, in dem sich das „Arsenal gelebter wie ungelebter Dinge“ (Elias 1991: 175) fortschreibt und niederschlägt.

Vor allem ist das Kinderzimmer ein spezieller, separater Raum, der dem sich entwickelnden Kind nach Maßgabe seiner Bedürfnisse und den Erfordernissen seiner Erziehung zugesetzt wird. Das Kinderzimmer der Gegenwart kann als Gradmesser für die „Wichtigkeit“ von Kindern deklariert werden: Eltern binden unterschiedliche, mehr oder weniger erzieherische Intentionen an das Kinderzimmer. Die vorliegende Dissertationsarbeit konstruiert für solche raumbezogenen Intentionen den Begriff „verräumlichte Bearbeitungskalküle“ und begründet dies durch einen historischen Rückgriff auf die Entstehungsgeschichte des Kinderzimmers sowie die Entwicklung der beiden Semantiken Kind und Raum.

Demnach knüpft sich das Kinderzimmer historisch und gegenwärtig als räumliche Lösung an verschiedene Gesellschaftsideologien und Entwicklungen (Kap. 2.1), es ist Ausdruck „des Wandels von Kindheit“ im Zuge sozialer und ökonomischer Fortschritte (Buchner-Fuhs 1998: 151; Behnken/Zinnecker 2000: 37; Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 4). Das alltagswirksame Wissen um die Erfordernisse und die Bedürftigkeit der Kindheit ist tief eingesenkt in die abendländische Vorstellung von sozialer Ordnung<sup>1</sup>, einer Vorstellung davon, was Kindheit ist und wie ihr vonseiten der Institutionen und der Eltern begegnet werden muss. Die gesellschaftliche Konstruktion „Kindheit“ tritt dabei hervor als eine lange Phase der Schutzbedürftigkeit und Entwicklung, die ihrer besonderen „Natur“ geschuldet ist (James/Jenks/Prout 2008: 17; Wirth/Marwick 1997: 364f.; Schweizer 2007: 26f., 29; Bühler-Niederberger/Sünker 2008: 17;<sup>2</sup> Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 6; Honig 1999; Olesen 2005: 166). Das damit verbundene gesellschaftliche Ordnungsinteresse wird - auch gegenwärtig - mehr oder weniger explizit deutlich: Das wachsame Auge sowie die Interventionsmöglichkeiten des Staates, der Mediziner, Pädagogen und Moralisten galten und gelten vornehmlich jenen Kindern, die den Normen „unbedenklicher Kindheit“ nicht entsprachen respektive entsprechen, mit dem Ziel, die Gefahr, welche sich aus der je gescheiterten Sozialisation für die gesellschaftliche Ordnung generiert, auszuschalten (Sünker/Bühler 2008: 5; Hengst/Zeiher 2005: 9f.).

Die diskursive Herstellung von Kindheit impliziert keineswegs mehr eine Beschränkung auf die Experten der Erziehung - Philanthropen, Mediziner, Moralisten und Philosophen -, welche für die Ideengeschichte der Hervorbringung

---

<sup>1</sup> Einer sozialen Ordnung, die zentral durch die Achsen Geschlecht, Klasse, Ethnizität und Generation gekennzeichnet ist (Qvortrup 2005: 35). Bühler-Niederberger (2005c: 130) pointiert, dass das generationale Arrangement eingefügt ist in ein umfassendes Dispositiv sozialer Ordnung.

<sup>2</sup> In dem Beitrag von Bühler-Niederberger/Sünker (2008) werden insbesondere die normierende Kraft und die parteipolitische Indienstnahme der Kategorie Kindheit dechiffriert.

von Kindheit entscheidend waren (von Hentig 1978: 10; Behnken/Zinnecker 2000: 37f.; Bühler-Niederberger 2005c). Bereits im 19. Jahrhundert bildete sich die Figur der Mutter als Mediatorin zwischen Diskurs und Ausführung des Verzweckungs- und Individualisierungs-programms Kindheit heraus (Schindler 1994: 24ff.). In Gegenwart von Supernannies und Ratgeberliteratur zu Qualität, Lage und Inventar von Kinderzimmern wird schlagend deutlich: Eine „kindgerechte“ Ausstattung des Kinderzimmers ist ein zentrales Vermittlungsorgan zwischen dem Kind und dem Erwachsenen, der er später einmal sein wird. Der Terminus „kindgerecht“ firmiert als Erziehungsimperativ einer „naturalisierten Kindheit“ (Albert/Jörges 2007, Kränzl-Nagl/Mierendorff 2007: 7ff.), wobei die Kinder selbst wenig an dem Entwurf „Kindgerechtigkeit“ und ihrer Naturalisierung beteiligt sind.

Die Frage nach der optimalen Ausstattung des Kinderzimmers im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes (in einem moderneren Verständnis gekleidet in den Begriff der Förderung), nehmen sich eine ganze Palette an gegenwärtigen Ratgebern zum Anlass. Sie bemühen sich um die Erhellung der Frage „Wie kann ich durch die Gestaltung des Raums mein Kind fördern und stärken?“ (Weidner 2004: Untertitelung) und setzen dabei einerseits auf das pädagogisch-entwicklungspsychologische Wissen der Eltern und andererseits auf die Implementierung dieses Wissens in den eigens für die Kinder erfundenen Raum, das Kinderzimmer. Kennzeichnend hierfür ist die besondere Berücksichtigung der Individualität des Kindes und dessen altersbedingter Bedürfnisse (Weidner 2004: 10f.; Altkemper et al. 2004: 5). So sollen Möbel und Accessoires bunt und fantasievoll ausgestaltet, „verschwenderisch an Formen und Farben und doch zweckgebunden“ sein (Helmold 2003: 6).

Das Kinderzimmer kann bis in die Gegenwart als spezifischer Raum gelten, der die Individualisierung, (Selbst-)Disziplinierung und Kontrolle von Kindern vor dem Hintergrund des sozialen Staus ihrer Eltern, ihren kulturellen Mitteln und

statusdistinktiven Ansprüchen organisiert: So ist das Kalkül individueller Förderung durch Raumgestaltung uneingeschränkt gebunden an die Zeit, die Sorgfalt und kulturell-ökonomische Ressourcen der Eltern. Es ist dieser Raum, dessen Ausstattung auf die Liebe und die Erziehungsintention der Eltern verweist sowie auf deren Möglichkeiten und kulturelles Kapital. Es stellt mithin auch einen zentralen Verteilungsmechanismus im Sinne eines kapitalistischen Ordnungskalküls dar.<sup>3</sup>

Damit zeichnet sich am Kinderzimmer ein Spektrum der Reproduktion sozialer Ungleichheit ab. Nicht allein das Wissen der Eltern, sondern auch ihre faktischen Möglichkeiten, die Verfügbarkeit von Räumen und die Mittel der Ausstattung eines Kinderzimmers sind entscheidende Momente der in das Kinderzimmer eingeschriebenen Funktionen. Innerhalb eines historisch statusabhängigen Raums (Bühler-Niederberger 2005b: 71f.; Frielingsdorf/ Kleine 1998: 12) fokussieren die über das Kinderzimmer vermittelten Kalküle der Gegenwart auf nicht weniger als die Implementierung von Geschmack im Zeichen distinktiver Individualisierung<sup>4</sup>: „Geschmack beinhaltet seinem Anspruch nach die Entdeckung und Kultivierung eigener Vorlieben, ein Anrecht auf die ganz eigene Identität, mit der das Individuum sich dann der Welt präsentieren und sich das aneignen wird, was eben nun nach seinem Geschmack ist“ (Bühler-Niederberger 2005b: 72; Renonciat 1994: 159). In dem „Ideal der Ästhetisierung des eigenen Selbst“ (Bühler-

<sup>3</sup> Bourdieu 1991, 1998,1999 (hierzu genauer Kap. 3.3). Aus einer ungleichheits-theoretischen Perspektive untersucht Betz (2008) verschiedene sozistrukturelle Familienmilieus als kindliche Bildungsbedingungen. Die Studie fokussiert zwar nicht auf den Zusammenhang von Ungleichheit und Kinderzimmer, diskriminiert allerdings eine Reihe familial bedingter Effekte auf die Tätigkeiten der Kinder und arbeitet die strukturellen Aspekte des Kinderlebens heraus (Betz 2008). Des Weiteren zeigen Häußermann/Siebel (2000), dass das soziale Substrat des Wohnens historisch eingewebt ist in die Ordnung der Klassen, des Geschlechts und der Generation (ebd. 22ff; 28f.). Demnach ist der Wandel gesellschaftlicher Figurationen, gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Herrschaftsorganisation sowie der familialen Geschlechts- und Generationsdifferenzierung an der historischen Wohnrealität ablesbar.

<sup>4</sup> Bourdieu 1999: 17f.; Zur Wechselbeziehung des physischen und des angeeigneten physischen Raums ebd. 1998. Zur räumlichen Dimension von Distinktion vgl. zudem Katschnig-Fasch (1998). Die Studie zeigt auf, wie stabil sich soziale Ungleichheit über spezifische Ausformungen von Einrichtungs- und Wohn-geschmäckern, als „verdinglichte Wirkung des soziokulturellen Habitus“ (ebd.: 15) reproduzieren. Vgl. dazu Kap. 3.3.

Niederberger 2005b: 72) als Perfektionierung der Selbstbearbeitung verbirgt sich jedoch für die kindlichen Akteure zugleich die Chance, diese Programme zu unterlaufen (Bühler-Niederberger 2005b: 73) und sich im Refugium Kinderzimmer auf ganz eigene unabsehbare Weise zu erfinden.

Die vorliegende Studie interessiert sich für die Bearbeitungsprogramme der Kindheit, die den Bedeutungen des Kinderzimmers eingeschrieben sind. Hierzu wird in einer theoretischen und einer qualitativ-empirischen Hinwendung eine genuin soziologische Spurenlese nach den Momenten der Hervorbringung sozialer Ordnung vorgenommen, die über die Funktionen und Bedeutungen des Kinderzimmers in der Gegenwart erkennbar wird. Diese Funktionen und Bedeutungen korrespondieren mit bestimmten Vorstellungen von Kindheit, die niemals ahistorisch, sondern „stets von den sozialen und strukturellen Bedingungen sowie den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen einer Gesellschaft abhängig“ sind (Kränzl-Nagl 1998: 21; Hengst/Zeiher 2005: 10f.). Es sind dies solche, die im Hintergrund familialer Diskussionen und Gespräche rund um das Kinderzimmer aufflackern, auch vonseiten der Kinder (Bühler-Niederberger 1996; Lange 1996b). Am Beispiel der Entwicklungsgeschichte des Kinderzimmers lässt sich die enge Bindung seiner Entstehung und Ausbreitung als „richtiger“ Raum für die Kindheit an zeittypische Kindheitsauffassungen sowie die Modifikation und Entwicklung spezifischer Kindheitsbilder im Kontext gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse nachzeichnen (Honig 1998; Melzer/Sünker 1989; Schindler 1994; Bühler-Niederberger 2005 a/b; Zeiher/Zeiher 1998; Weber-Kellermann 1991a; Buchner-Fuhs 2000).

Die vorliegende Studie nimmt eine Untersuchung des Kinderzimmers als Herstellungs- und Reproduktionsmodus sozialer Ungleichheit vor. Es wird davon ausgegangen, dass zeittypische Semantiken der Kindheit (und des Raumes) nicht nur generelle Verräumlichungen und Platzierungen der Kindheit bewirken,

sondern dass sich spezifische Programme und Kalküle der Verortung von Kindheit aufdecken lassen, die mit dem sozialen Status der Eltern verbunden sind.<sup>5</sup> Es wird angenommen, dass das Zusammenspiel der Kalküle, welche Eltern mit dem Zimmer für ihr Kind verbinden, und der Bedeutungszuschreibungen an das eigene Zimmer durch die Kinder je nach soziostrukturellem Hintergrund der Familien variiert.

Ziel der Analyse ist es, diese konkreten Formen des Zusammenwirkens als Verräumlichungsprogramme der Kindheit anhand einer standardisierten Befragung exemplarisch aufzudecken (Kap. 4.4). Der quantitativen Hauptuntersuchung wird eine theoriegeleitete Vorstudie aus zwölf leitfadengestützten Familieninterviews vorangestellt, um daraus ein Untersuchungsinstrument für die quantitative Studie zu entwickeln (Kap.4.2).

Die Generierung des Untersuchungsinstruments basiert auf der theoretischen Vorarbeit und geht zunächst davon aus, dass bestimmte Vorstellungen von Kindheit und Raum - z. B. als „Entwicklungskindheit“ und „Behälterraum“ - für die Verräumlichungsprogramme von Kindheit und die Separierung des Kindes in sein eigenes Zimmer grundlegend sind. Entsprechend wird das qualitative Material auf die folgende Frage hin untersucht:

- (a) Wie wird über die Synchronisation der beiden sozialen Konstrukte „Kindheit“ und „Raum“ eine Verräumlichung von Kindheit organisiert (Kap. 3.1)?

Dieser Zugriff erfolgt im weitesten Sinne kindheits- und raumsoziologisch und legt den Grundstein für den nächsten Schritt der Operationalisierung, der verräumlichte Kalküle der Individualisierung, Disziplinierung, Normierung, der Kontrolle und (Selbst-)Bearbeitung analysiert. Ausgangsvermutung ist hierbei, dass an das Kinderzimmer spezifische Kalküle der Bearbeitung von Kindheit

---

<sup>5</sup> Für einen Überblick über die Bandbreite „vorsoziologischer“ Kindheitsbilder vgl. James/Jenks/Prout (2008: 3-21). Ferner bietet die Studie von Müller (2005) einen Einblick in die politische Instrumentalisierung der visuell-bildhaften Dimension von Kindheit. Olesen (2005) betont, dass empirisch feststellbares Handeln nicht ohne die Dekonstruktion des diskursiven Kontextes angemessen analysiert werden kann (Hengst/Zeiher 2005: 16).

geknüpft sind. Hierzu wird ein machtanalytischen Ansatz in foucaultscher Lesart aufgegriffen, weil er insbesondere dazu anregt, Widerstandsformen von Kindern gegen oktroyierte Subjektivierungsformen in den Blick zu nehmen. Die daran anknüpfende Forschungsfrage lautet:

- (b) Wie werden Machtrelationen durch alltägliche Auseinandersetzungen über das Kinderzimmer zum Ausdruck gebracht, aufgebrochen und in Bewegung gehalten (Kap. 3.2)?

Zuletzt wird angenommen, dass vor allem die Kalküle der kindlichen Geschmacksbildung im geschützten Raum des Kinderzimmers ein Mittel anspruchsvoller und restriktiver sozialer Distinktion darstellen. Im Lichte Bourdieus werden die vorliegenden Materialien darauf hin befragt,

- (c) wie über die Gestaltung des Kinderzimmers die Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit organisiert wird (Kap. 3.3).

Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wird das Kinderzimmer als Raum der Ästhetisierung und der Selbstbearbeitung sichtbar gemacht. Dabei geht es um zweierlei Aspekte: zum einen um moderne Kindheitsprogramme, die den Bedeutungen des Kinderzimmers eingelagert sind und zum anderen um das Kinderzimmer als Verräumlichung sozialer Ungleichheit.

Die folgende Heuristik konturiert das empirische Forschungsanliegen stark vereinfacht für einen ersten Überblick. Das Modell wird im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung verdichtet, begründet und entlang der qualitativen Interviews in ein Instrument transformiert, das der quantitativen Untersuchung zugrunde gelegt wird.